

Suche nach Vermissten: Jede Stunde zählt

280 Menschen wurden dieses Jahr in Ostholstein vermisst gemeldet. Für die Ermittler gleicht kein Fall dem anderen.



Ostholstein. Die beiden Vermisstenfälle Sina L. und Aleksandra P. haben in den vergangenen Monaten die Ermittler der Kriminalpolizei beschäftigt. Sina L. wurde Anfang Oktober ermordet aufgefunden. Das Schicksal von Aleksandra P. ist noch ungewiss. Die beiden Neustädterinnen sind nur zwei von mehreren Hundert Vermisstenfällen, die über das Jahr bei der Polizei auflaufen. Die LN sprachen mit beteiligten Einsatzkräften, welche Maßnahmen im Falle vermisster Personen eingeleitet werden. Aus Sicht der Ermittler gleicht kaum ein Fall einem anderen: „Maßnahmen, die sich in dem einen Fall bewähren, sind womöglich in einem anderen Fall nicht geeignet“, erläutert Anett Dittmer, Sprecherin der Polizeipressestelle Lübeck. Von daher gebe es auch keinen standardisierten Maßnahmenkatalog. 370 Vermisstenfälle sind 2014 bei der Polizei in Ostholstein aufgelaufen, im laufenden Jahr sind es bisher 280. Dittmer: „Die Spanne reicht von jenen, die kurzfristig wieder aufgetaucht sind, bis hin zu Vermissten, die dauerhaft verschwunden sind.“ Die Polizei müsse deshalb in jedem Einzelfall neu entscheiden, welche Maßnahmen zu welchem Zeitpunkt zu ergreifen sind. Vermisstenfälle erforderten immer viel Fingerspitzengefühl. Allein die Vielzahl der Meldungen zwingt die Polizei zu einer gewissen Gelassenheit in den meisten Fällen.

Lübecker Nachrichten Online

Artikel veröffentlicht: Dienstag, 10.11.2015 18:24 Uhr

Erfahrene Kollegen würden bereits anhand der Meldung erkennen, ob es sich um einen „Ernstfall“ handelt. Konkret handle es sich dabei um Personen, die ihren gewohnten Lebensbereich verlassen hätten und eigen- beziehungsweise fremdgefährdet seien. „Hierzu gehören zum Beispiel Menschen, die dringend Medikamente benötigen, oder auch Suizidgefährdete“, so die Polizeisprecherin. Liegt die Vermisstenmeldung vor, gilt es für die Beamten zunächst eine Vielzahl von Fragen abzuklären: Dazu zählt, ob es sich bei dem Vermissten um einen Erwachsenen, einen Jugendlichen oder ein Kind handelt, ob die Person schon häufiger abgänglich war, vielleicht aus einem Seniorenheim stammt oder Hintergründe für das Verschwinden bekannt sind. Gefragt werde auch nach dem letzten Aussehen, ob Hinweise auf ein Verbrechen vorliegen oder Aufenthaltsorte der vermissten Person bekannt seien. Angehörige und Freunde würden befragt, gegebenenfalls auch Zimmer oder Wohnung, Arbeitsplatz und andere letzte Aufenthaltsorte des Vermissten abgesucht, um weitere Anhaltspunkte zu erhalten. Eine Fahndung werde eingeleitet, in die auch andere Polizeidienststellen, die Feuerwehren oder die Rettungshundestaffel einbezogen werden könnten. Eine wesentliche Beobachtung hat hierbei Axel Schaak, Leiter der Rettungshundestaffel für Lübeck und Ostholstein, gemacht: „Früher betraf der Anteil der Vermissten in etwa 70 Prozent ältere oder demente Menschen und in etwa 30 Prozent Suizidgefährdete – heute ist das umgekehrt.“ Von einer Öffentlichkeitsfahndung mittels Rundfunkdurchsagen oder Fotos in Zeitungen macht die Polizei indes nur bei Erfolgsaussichten Gebrauch. In der heutigen multimedialen Welt könne dies fatale Folgen für die vermisste Person haben, meint Dittmer. „Die Person ist dann für immer bekannt und teilweise auch stigmatisiert. Das gilt noch mehr bei Kindern und Jugendlichen, die ihr Leben und auch ihr Berufsleben noch vor sich haben.“ Im Falle vermisster Personen stehen sowohl Polizei als auch Rettungskräfte unter Zeitdruck: „Mit jeder Stunde, die vergeht, sinken die Chancen eine vermisste Person zu finden“, sagt Axel Schaak. Um kostbare Zeit zu sparen, laufen bei der Polizei Vorermittlungen und Gespräche parallel. „Erste Maßnahmen werden schon angeschoben, während die Vorrecherche noch läuft“, erklärt Dittmer die Vorgehensweise. Nicht immer seien Entscheidungen und Vorgehensweise der Polizei für

Lübecker Nachrichten Online

Artikel veröffentlicht: Dienstag, 10.11.2015 18:24 Uhr

Außenstehende nachvollziehbar: „Unsere Ermittler sind aber gut geschult und stehen darüber hinaus im engen Kontakt und Austausch mit den Angehörigen.“ Nicht alle Methoden, die bei der Vermisstensuche zum Einsatz kommen, will die Polizei offenlegen. Dittmer: „Bestimmte Vorgehensweisen könnten Personen Hinweise geben, die nicht gefunden werden wollen. Deshalb müssen wir derartige Informationen aus ermittlungstaktischen Gründen für uns behalten.“

Thomas Klatt